

Inhalt

- Einleitung 7
- Film 13
- Inhaltsanalyse 43
- Interpersonale Kommunikation 65
- Journalist - 81
- Journalistische Darstellungsformen 129
- Kommunikationsprozess 169
- Mediaforschung 201
- Medien DDR 235
- Medienrecht 265
- Methoden der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft 291
- Multimedia/Online-Medien 329
- Nachricht 359
- Nonverbale Kommunikation und Darstellungseffekte 397
- Öffentliche Meinung 427
- Persuasion 443
- Presse 459
- Pressegeschichte 501
- Pressewirtschaft 537
- Public Relations/Öffentlichkeitsarbeit 565
- Rundfunk 593
- Wirkung der Massenmedien 651
- Wirkung von Gewalt in den Massenmedien 703

- Bibliographie 715
- Autoren 831
- Register 833

Einleitung

»Mediengesellschaft« ist ein geläufiges Etikett für die Epoche, die wir zu Beginn des 21. Jahrhunderts miterleben. Es signalisiert, dass die Massenmedien in das Zentrum von Staat und Gesellschaft gerückt sind, dass sie alle gesellschaftlichen Bereiche durchdringen und die Voraussetzung bieten für eine Beteiligung von jedermann an der öffentlichen Kommunikation, und das sogar weltweit. Die Medien sind allgegenwärtig in Politik und Wirtschaft, Arbeit und Freizeit, Bildung und Kunst, in der öffentlichen wie in der privaten Sphäre. Menschen in der Mediengesellschaft verbringen die meiste Zeit in ihrem Leben – neben Schlafen und Arbeiten – mit der Nutzung von Massenkommunikation. Technische Neuerungen haben die Entwicklung zur Mediengesellschaft beschleunigt und verstärken den Trend noch immer. Neue Medien wie Videorecorder, CD und DVD, Videotext, Kabel- und Satellitenrundfunk haben die herkömmlichen Medien Buch, Zeitung und Zeitschrift, Film, Radio und Fernsehen ergänzt. Der Übergang zum dualen Rundfunksystem durch die Einführung von privatem Radio und Fernsehen brachte in ganz Europa eine enorme Ausweitung der Programmangebote. Digitalisierung und Datenkompression, Multimedia- und Online-Kommunikation durch die Ausbreitung des Internets und mobiler Endgeräte eröffneten weltweit völlig neue Kommunikationsformen und -wege. Diese Entwicklungen führten in wenigen Jahren zu einem weitreichenden Umbruch in der Medienlandschaft, der mit den großen historischen Einschnitten in der Entwicklung der Massenkommunikation vergleichbar ist, wie sie früher nur im Abstand von Jahrhunderten oder Jahrzehnten stattfanden.

Die empirische Erforschung der Massenkommunikation, die mit dem Beginn des 20. Jahrhunderts einsetzte, ist dagegen zunächst nur mühsam vorangekommen, Jahrzehnte hindurch aufgehalten durch

»Holzwege« und weil das Gebiet sich als sperrig erwies. Aber dann hat sie sich – dem Bedeutungszuwachs ihres Gegenstands entsprechend – in jüngerer Zeit doch entwickelt wie kaum ein anderer Zweig der Sozialwissenschaften. Dabei befasst sich die Kommunikationsforschung mit ihrem Gegenstand in unterschiedlichen wissenschaftlichen Kontexten unter entsprechend vielfältigen Bezeichnungen. Am gebräuchlichsten sind die Etiketten Publizistik-, Kommunikations- und Medienwissenschaft; Bezeichnungen wie Journalistik, Medienpsychologie, Medienpädagogik, Medientechnologie weisen auf Bezüge zur Praxis oder zu anderen Fächern.

Als das Fischer Lexikon Publizistik, das mit der vorliegenden Neuausgabe jetzt zum fünften Mal in einer überarbeiteten und aktualisierten Auflage erscheint, 1971 zuerst herauskam, waren das Forschungsfeld (zumindest hierzulande) noch unterentwickelt und der Bestand an gesichertem Wissen begrenzt und unübersichtlich. Das Fach war nur an sieben Universitäten vertreten. »Zu kaum einem der Stichworte«, so hieß es in der Einleitung damals, »fanden wir konzentrierte Darstellungen bereits vorliegen. Anlehnungen waren fast nie möglich, meist musste weit Zerstreutes zum ersten Mal zusammengezogen werden.« In dieser Situation wurden vor allem jene Erkenntnisse vereinigt, welche den »Gründungsvätern« der Kommunikationsforschung zu verdanken sind – Karl Bücher, Otto Groth, Emil Dovifat in Deutschland, Harold D. Lasswell, Paul F. Lazarsfeld, Kurt Lewin, Carl I. Hovland, Wilbur Schramm in den USA. Sie haben nicht nur die Fundamente gelegt, vieles aus ihren Arbeiten ist gültig geblieben, wie sich an den Belegstellen auch im vorliegenden Band noch einmal zeigt. Zugleich waren sich die Herausgeber bei der Erstauflage bewusst, welch schwierige Forschungsaufgaben bevorstünden und worin Defizite des Lexikons im Einzelnen bestanden. Diesen wurde aber mit der Zuversicht begegnet, dass durch systematische, größer organisierte wissenschaftliche Arbeit Fortschritte möglich seien. »Wir stehen sicher nicht vor einer un durchdringlichen Dornenhecke«, so schloss die Einleitung damals.

Länger als wünschenswert ließ die schon bald notwendig werdende Neubearbeitung des Lexikons auf sich warten. Als sie 1989 – jetzt unter dem erweiterten Titel Publizistik/Massenkommunikation – erschien, hatte sich die Situation grundlegend verändert. Die Anzahl einschlägiger Institute und Studienmöglichkeiten an den

Universitäten war inzwischen auf über 40 gestiegen, wozu Aus- und Fortbildungsangebote zahlreicher nichtakademischer Institute hinzukamen. Das bedeutete zwar nicht schon eine befriedigende Ausstattung, wie sie für eine systematische Grundlagenforschung notwendig ist. Aber auf den Fundamenten der »Gründungsväter« war inzwischen ein beachtliches wissenschaftliches Gebäude entstanden. »Daran haben«, so hieß es jetzt in der Einleitung, »in zunehmendem Maße Wissenschaftler aus der Bundesrepublik, aus Österreich und der Schweiz mitgewirkt. Die Neuauflage lässt eine Vielzahl eigenständiger Fortführungen der amerikanischen Arbeiten erkennen. Es ist nicht nur der Anschluss an den internationalen Standard erreicht; auf einigen Gebieten bestimmt die Kommunikationswissenschaft in Europa und nicht zuletzt in der Bundesrepublik auch wieder die Richtung der Forschung.« Das ist unter anderem ablesbar an der Präsenz europäischer Kommunikationswissenschaftler auf internationalen Kongressen und an der Beachtung ihrer Arbeiten in der wissenschaftlichen Literatur. Auch der Ausbau der Institute und Studienmöglichkeiten ist weiter vorangeschritten. Der im Jahr 2005 erschienene Studienführer von Hömberg und Hackel-de Latour führt 70 wissenschaftliche Einrichtungen mit Studiengängen für Journalismus, Medien und Kommunikation an deutschsprachigen Universitäten und Fachhochschulen auf. In dieser Zahl ist noch nicht berücksichtigt, dass sich auch eine Reihe anderer Wissenschaften dem Thema Massenkommunikation neu oder wieder zugewandt haben, darunter nicht nur Sozialwissenschaften wie Psychologie, Soziologie und Politikwissenschaft, sondern auch Sprach- und Kunsthissenschaften.

Die dritte, neu bearbeitete Auflage des Fischer Lexikons Publizistik/Massenkommunikation erschien im November 1994. Sie wurde vor allem aus zwei Gründen schon nach relativ kurzer Zeit notwendig. Zum einen erlebte das Mediensystem der Bundesrepublik seit den ausgehenden 1980er Jahren einen durchgreifenden Wandel, dessen Dynamik sich in den 1990er Jahren noch steigern sollte. Hinzu kamen Veränderungen politischer Art: der Zusammenbruch des Ostblocks und der DDR mit der Folge der deutschen Wiedervereinigung. Diese Entwicklung hat insbesondere den Sachartikel *Medien DDR* historisch werden lassen. Doch als solcher wurde er nicht nur in der damaligen, sondern auch in der jetzt vorliegenden

Neuauflage beibehalten und bis zum Zeitpunkt der deutschen Einheit, ja bis zu den danach eingetretenen Änderungen fortgeschrieben. Darüber hinaus mussten auch andere Artikel auf Gesamtdeutschland ausgerichtet werden.

In der vierten, im Jahr 2002 erschienenen Neuaufgabe wurden im Großen und Ganzen die bisherigen Stichworte für die Sachartikel beibehalten, obwohl die Entwicklung der Medien und der Forschung vielfach auch andere Systematisierungen nahegelegt hätte. Neu hinzu kamen jedoch Beiträge zu Multimedia/Online-Medien und zu Public Relations/Öffentlichkeitsarbeit. Sie sollten aktuellen Entwicklungen im Mediensystem bzw. im Berufsfeld Rechnung tragen. Bei anderen Stichworten wurden darüber hinaus Teile ausgegliedert oder diese selbst neu zugeschnitten.

Nach der grundlegenden Überarbeitung bei der letzten Neuaufgabe konnte eine weitere jetzt weniger umfangreich ausfallen. Wie schon bisher besteht das Lexikon aus zwei unterschiedlichen Typen von Artikeln: zum einen mediakundliche, gegenwärtige und historische Verhältnisse beschreibende, zum anderen analytische, empirisch wie theoretisch orientierte Artikel, die den Stand der Forschung und der Forschungsmethoden darstellen. Einige Artikel – so etwa die Beiträge zu Journalist und Nachricht – vereinigen jedoch beide Perspektiven. An ihnen wird ein Trend deutlich, der sich auch in anderen Artikeln abzeichnet, nämlich eine zunehmende Verwissenschaftlichung der Praxis einerseits und eine fortschreitende Praxisorientierung der Kommunikationswissenschaft andererseits.

Beide Typen von Artikeln mussten nun erneut in mehr oder weniger großem Ausmaß aktualisiert werden. Dies war vor allem für die auf das Mediensystem bezogenen Darstellungen notwendig. Da sich in diesem vieles sehr rasch verändert, mussten die einschlägigen Artikel zum Teil gründlich ergänzt werden. Durchweg aktualisiert wurden zudem die Literaturnachweise, wobei die Publikationsflut auch nur eine Auswahl zulässt. Angesichts der Dynamik der Veränderungen des Mediensystems tut der am allerneuesten Stand interessierte Leser gut daran zu überprüfen, wie sich die Daten und Fakten weiter fortschreiben lassen. Dazu mögen die am Beginn des bibliographischen Teils aufgeführten Hilfsmittel und Quellen nützlich sein. Besonders die vielfältigen Angebote im Internet bieten Zugang zu aktuellen Fachinformationen. Neben themenspezifischen Hin-

weisen in einzelnen Artikeln sind im bibliographischen Teil auch einige allgemeine Einstiegspunkte für die Internetrecherche aufgeführt.

Die Konzeption des Fischer Lexikons, das den Stoff nicht in viele kleine Stichworte auflöst, sondern umfangreichere, weitgreifende Sachartikel vorsieht, mit denen auch komplexe Zusammenhänge und Entwicklungen dargestellt werden können, führt dazu, dass mancher Inhalt etwas versteckt unter einem oder mehreren Titeln behandelt wird, wo man ihn nicht auf den ersten Blick entdeckt. Das Register hilft ihn erschließen. Doch auch in der Neuauflage konnte nicht alles aufgearbeitet und berücksichtigt werden, was in den vier vorangegangenen Auflagen ausgespart blieb und von Lesern vermisst wurde. Hierfür gilt, was schon im Vorwort zur zweiten Auflage gesagt wurde: »Da der Umfang des Bandes aus der verlegerischen Konzeption heraus begrenzt war, standen die Herausgeber vor der Entscheidung, den knappen verfügbaren Raum auf ein großes, inzwischen stark diversifiziertes Wissenschaftsfeld möglichst breit zu verteilen oder aber Schwerpunkte zu setzen und Lücken in Kauf zu nehmen. Sie entschieden sich – wie schon bei der Erstauflage – für letzteres.«

Geblieben sind auch in der vorliegenden Neuauflage die Grundsätze und Schwerpunkte der Darstellung. Auch diese sind mitunter auf Kritik gestoßen. Doch fühlen sich die Herausgeber in ihren Entscheidungen durch große Vorläufer bestärkt: »Das Werk, das wir begonnen haben (und zu Ende zu führen wünschen), hat einen doppelten Zweck: Als Enzyklopädie soll es, soweit möglich, die Ordnung und Verkettung der menschlichen Kenntnisse erklären: und als methodisches Sachwörterbuch der Wissenschaften, Künste und Gewerbe soll es von jeder Wissenschaft und Kunst – gehöre sie zu den freien oder zu den technischen – die allgemeinen Grundsätze enthalten, auf denen sie beruhen, und die wesentlichen Besonderheiten, die ihren Umfang und Inhalt bedingen.«

Diese Worte stellte d'Alembert 1751 der Vorrede zur französischen Enzyklopädie voran. Man erwartete nicht im 18. Jahrhundert, dass die Enzyklopädisten neben dem Weltbild der Aufklärung auch alle anderen zu der Zeit bekannten Weltanschauungen darstellten. Auch für das vorliegende, viel weniger weitgreifende und nur einem Fachgebiet gewidmete Lexikon erheben wir den Anspruch auf einen

bestimmten Standort. Die Artikel sind, soweit das beim derzeitigen Stand unserer Wissenschaft möglich ist, unter der Perspektive der empirischen Kommunikationsforschung geschrieben. Die Schwerpunkte liegen demnach bei deren Methoden und Ergebnissen sowie den theoretischen Konzepten, von denen sie ausgeht. Hierin bestanden schon die Stärken der 1971 veröffentlichten Erstausgabe, hier hat das Lexikon die Entwicklung der Wissenschaft mitgeprägt. Es ist nach wie vor unser wissenschaftliches Verständnis, dass nur so Fortschritt auf unserem Fachgebiet möglich ist.

Allensbach am Bodensee,
Nürnberg,
Mainz,
im Januar 2009

Elisabeth Noelle-Neumann
Winfried Schulz
Jürgen Wilke